

Rundbrief

Nr. 72 Dezember 2020

WEIHNACHTSBRIEF

**DIE
BRÜCKE**
DIE BRÜCKE E.V.
Verein für Menschen am Rande



Ralf, 2019

GRUSSWORT VON KURT

Liebe Freunde, liebe Mitglieder unserer Brücke!

Was für ein Jahr!? Einschränkungen, Behinderungen in einem seit Jahrzehnten gewohnten Alltag.

Corona = Ich kann es nicht mehr hören!

Es wird uns so vieles genommen: Treffen mit Freunden; freies Bewegen; dahin zu gehen, wo wir möchten; und das zu tun, was wir wollen.

Bis auf wenige Aktivitäten, wie z.B. unsere Freizeit in Neckarelz Ende Juni oder die Neckarschiffahrt im September, konnten wir "Brückianer" nicht zusammenkommen. Ausgenommen noch die Stunden in der Büchsenstraße.

Um es deutlich zu sagen: Ihr fehlt mir!

Obwohl es vielfach bezweifelt wird, lebe ich in der Hoffnung, dass dies im kommenden Jahr sich bessert.

Nun möchte ich mich bedanken.

Bedanken bei all den Menschen, die in diesem Jahr wieder in beeindruckender Weise die Arbeit unserer Brücke unterstützt und ermöglicht haben.

DANKE!!!

Stellvertretend für alle finanzielle Unterstützungen ein dickes Dankeschön an den Rotary Club Stuttgart - Fernsehturm und die Rotary Stiftung.

Danke den Menschen, für die wir da sind, für ihre Freundschaft und ihr Dasein.

Nun wünsche ich uns allen, dass wir beim nächsten Jahresrückblick uns mit mehr Freude an Gewesenes erinnern.

Eine besinnliche Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest sowie ein 2021 in Gesundheit und angenehmen Zeiten wünscht euch

Euer

Kurt Pfeiffer

1. Vorsitzender, Verein für Menschen am Rande – Die Brücke e.V.

RALFS GEDANKEN ZU SEINEM BILD

Dieses Jahr: Ohne Höhepunkte. Ohne Freude.
Eine Wüste.

Deshalb auch: Kein Stern.

Die Hälfte des Gesichts verdeckt von einer Maske.
Die Augen erzählen mehr.

Eine Haltung einnehmen.
Aufrecht. In der Mitte.
Wir können nur abwarten.

Nüchtern.

Es soll nicht noch mehr runterziehen.

Es reicht schon, wie schwer das Leben gerade ist.

Die Aidsschleife wird zum Umhang.

In dieser Zeit mehr denn je - und eigentlich gilt es immer:
Etwas finden, das mir etwas gibt.

Das ist wie ein Rahmen, der Sicherheit gibt und rettet.

Wie eine Therapie, die Kraft kostet und abends ist man
hundemüde,
aber man spürt auch, es hilft irgendwie.

Frau oder Mann. Beides ist möglich.

Entscheidend aber: eine Person.

Hände

Greifen. Halten fest. Streicheln sachte.

Handeln.

Auch wenn man ganz unten ist:

Solange es Solidarität gibt, besteht Hoffnung.

ALFRED ZU UNSEREM BRÜCKE-JAHR

Neckarschiffahrt nach Marbach als Ersatz für den aufgrund von Sparmaßnahmen entfallenen Jahresausflug im September. 25 Teilnehmer haben sich trotz Coronabeschränkungen angemeldet. Alle sind erschienen. Das war mal wieder top!

3 Stunden auf dem Schiff. Im Außenbereich mit Abstand, ohne Gesichtsmaske. Im Innenbereich mit Abstand, mit Maske. Alles noch ungewohnt bei so einer Fahrt, doch alle haben sich wohlgeföhlt.

Anschließend in Marbach Mittagessen in dem wunderschönen Biergarten direkt am Neckar. Essen und Trinken satt. Für die Rückfahrt mit der S-Bahn war leider ein, wenn auch kurzer, aber umso steilerer Fußweg zum Bahnhof nach Benningen nötig.

Ein schöner harmonischer Tag mit vielen Gesprächen und Eindrücken.

Leider konnten aufgrund der Pandemie verschiedene Veranstaltungen nicht durchgeführt werden.

So mussten die Mutter-Kind-Jugendliche-Freizeit, sowie der Gedenkstand auf dem nicht stattgefundenen CSD und unser Stand auf dem Ludwigsburger Weihnachtsmarkt abgesagt werden.

Der Weihnachtsmarkt war immer eine wichtige Einnahmequelle für uns. Dafür haben wir wieder reichlich handgestrickte Socken etc. erhalten.

Unsere 2-mal anberaumte Mitgliederversammlung, verschiedene Stammtische und die Stille Stunde im April und November konnten ebenfalls nicht stattfinden. Für November hatten sich verschiedene Weggefährten,

Freunde und Bekannte unseres im Frühjahr verstorbenen Thomas Engel angesagt. Gerne hätten wir bei der Stillen Stunde in Ludwigsburg an ihn erinnert. Als kleinen Ersatz konnten Theo und ich bei der Allerseelenmesse in Bad Cannstatt eine Kerze für ihn anzünden und seinen Namen nennen lassen.

Es gibt aber auch gute Nachrichten. Aufgrund einer größeren zweckgebundenen Spende einer Wohltätigkeitsorganisation aus Stuttgart dürfen wir im nächsten Jahr wieder auf einen 2-tägigen Jahresausflug hoffen.

Alfred Deuschle

Kassier, Verein für Menschen am Rande – Die Brücke e.V.

ASTRID ZU UNSEREM BRÜCKE-JAHR

Getrost geht das Jahr zu Ende, in der Hoffnung es kommt ein "neues Jahr".

Wahrscheinlich wünschen sich viele, daß das gesellschaftliche Leben wieder zugänglich für uns wird. Ich wünsche es mir sehr!

Was ist da passiert. So plötzlich wird alles still. Alles, was bisher zählte, wurde einfach ausgeschaltet. Und diesen Zustand mussten wir in diesem Jahr als unsere "neue Realität" annehmen. Ich hätte nie gedacht, dass es so schmerzhaft ist, das Leben auf Abstand zu leben.

So klar zeigt es sich jetzt, dass uns gar nichts voneinander unterscheidet. Dieses Virus hat uns alle infiziert mit Krankheit, Angst, Unsicherheit und Wut. Es ist so schwer Trost zu finden in dieser Zeit. Wo, wenn nicht im Miteinander? Zeit in sich zu gehen, und die Stimme zu suchen, die sagt: „Es wird alles gut“? Von innen heraus heilen. Vielleicht sind wir manchmal zu laut mit unserem Klagen und Unzufrieden sein.

Zu schauen: Was ist es tatsächlich, das mich quält?
Und wie kann ich mir dabei selber helfen?

Oft mache ich andere für mein Leid verantwortlich. Dabei kann man auch mal hinein spüren, ob es tatsächlich der andere ist, weshalb ich mich gekränkt fühl. Oder ob es nur ein Selbstbild von mir ist, wofür ich alleine verantwortlich bin.

Vielleicht ist es an der Zeit, das eigene Bild von sich zu korrigieren.

Unser Bild von uns selber könnte doch auch so aussehen, dass wir gar nicht so schlecht und schwach sind, oder lästig für andere. Sondern dass wir vielleicht ganz umgänglich sind. Dass wir das Recht haben, gemocht zu werden. Da zu sein mit all unseren Fehlern und mit all unseren schwachen Eigenschaften.

Verbannen wir das Gefühl von Akzeptanzlosigkeit und Ausgrenzung.
Und geben wir uns das Recht, da zu sein mit allem, was wir sind.

In diesem Sinne schicke ich euch mit den besten Wünschen in das "neue Jahr", getrost mit dem, was kommen mag...!

Astrid Vogel

Stellvertretende Vorsitzende, Verein für Menschen am Rande – Die Brücke e.V.

UWE ZU UNSEREM BRÜCKE-JAHR

Alles ist anders gekommen als erwartet. Der Weihnachtsbrief sollte längst bei euch sein. Dann bin ich auch krank geworden. Musste meine zurechtgelegten Pläne aufgeben. Und zulassen, dass auch das einen anderen Weg nimmt.

In all dem Unruhigen versuche ich trotzdem bei unserem Jahr in der Brücke zu bleiben. Mein eigenes Erleben darin.

Es tut mir gut. Sehen und empfinden, was geworden ist, wie von allein, ohne mein oder unser Zutun. Und nicht nur das, was ich nicht schaffe oder was gerade nicht möglich ist.

Dabei denke ich besonders an euch alle, ihr lieben Freundinnen und Freunde! Ihr, die ihr das ganze Jahr über an uns denkt und mit uns lebt –

die ihr unser Anliegen eines menschlichen, solidarischen Miteinanders an eurem Platz und auf eure Art lebendig werden laßt –

die ihr für uns betet –

die ihr nachfragt, wie es bei uns grad geht –

die ihr euch ohne viel Aufsehen auf vielfältige Weise mit uns verbindet.

Ralf lässt seinen Blick auf sein und unser Jahr in seinem Bild zusammenfließen.



Sein persönliches Jahr ist geprägt vom Leiden und Sterben seiner geliebten Hündin Soleil. Das hat ihn sehr getroffen und beschäftigt. Um sein Bild zu verstehen, ist es hilfreich, das zu wissen. Die beiden verstanden sich wortlos. Erkannten aneinander jede Geste, jede Gefühlsregung. Soleil ist wie ein Teil von ihm. Viele weiche und gefühlvolle Seiten an sich, die ihm mit Menschen schwerfallen, kann er durch Soleil leben. Auch seine Art zu trauern.

Er nähert sich mit ganz eigenen Bildern, Formen und Symbolen dem Geheimnis des Lebens. Ein ungewohntes Weihnachtsbild. Erstaunlich!

Das diesjährige Wort zum Weltaidstag lautet: „Leben mit HIV – anders als du denkst“. Das Andersartige, Unerwartete und Sperrige hilft uns, neu aufmerksam zu werden für das Gewöhnliche. Fragen kommen. Aufmerksamkeit unterbricht den gleichgültigen Trott der Geschäftigkeit, der das echte Wahrnehmen bedroht.

Unterbrochen, in der fragenden Haltung beginnen wir wieder tiefer zu blicken. Entdecken im Alltäglichen das Allerheiligste. Im Gesicht eines jeden Menschen das Geheimnis des Lebens, das wir GOTT nennen.

Mit der Sprache von Ralfs Bild möchte ich mit euch hingehen zu der Botschaft, die mir aus unserem Jahr entgegenkommt:

*„Dieses Jahr: Ohne Höhepunkte. Ohne Freude.
Eine Wüste.
Deshalb auch: Kein Stern.“*

Zu unserem Jahr gehört, dass viel Gewohntes nicht möglich war und ist.

Das erste Gefühl ist das eines Verlustes: Uns wird etwas weggenommen.

Unser Begegnungscafé Die Brücke musste viele Wochen geschlossen geblieben.

Treffen, Stammtische, die Stillen Stunden, Adventscafé, Jahresessen und gemeinsamer Beginn des neuen Jahres... - so viel Gemeinschaftliches und Zusammenführendes, das Die Brücke zu sein versucht,

kann weiter bis auf unbestimmte Zeit nicht stattfinden.

Stichworthaft einige Gefühlswallungen, die auch wir durchlebt haben:

Unsicherheit –

Nichtwissen, wie wir die Gefahr einschätzen sollen –

Anspannung im Respektieren unterschiedlicher persönlicher Einschätzungen und Bedürfnisse im Umgang mit dem Virus –

Frust, Widerwille und Wut, dass ein unbeschwertes Zusammensein in der Gruppe nicht möglich ist –

Sachtes Vertrauen, dass es trotz allem eine Letztverantwortlichkeit in unserem Leben gibt, die unseren eigenen Willen und das, was in unserer Macht steht, weit übersteigt –

Der Wunsch, dass das Coronavirus und seine schlimmen Auswirkungen trotzdem eingeordnet und betrachtet werden im globalen Kontext vielfältiger Bedrohungen des Lebens; z.B. dass jeden Tag tausende Menschen an Unterernährung sterben, aber das interessiert hier kaum jemanden –

Persönliches Betroffen sein und krank werden –

Das unmittelbare Erleben, wie unberechenbar Ansteckung und Verlauf einer Infektion mit dem Coronavirus sind und wie lebensbedrohlich ihr Verlauf werden kann –

Der Wunsch, einander zu schützen – in Zeiten von Corona und aber ja immer!

Auf den ersten Blick ist das schon wüst und leer. Nichts läuft wie gewohnt und geplant. Immer die sich wiederholende Enttäuschung, dass nicht sein kann, was sonst ein Lichtblick war. „All die Unterbrechungen des mühevollen Alltags gibt es nicht mehr.“ So sagt es Uschi immer wieder.

Der vertraute Morgenstern – der steht ansonsten in jedem von Ralfs Bildern still und vertraut über allem – und sein ermutigendes Licht scheinen wirklich verschwunden und untergegangen.

*„Die Hälfte des Gesichts verdeckt von einer Maske.
Die Augen erzählen mehr.“*

Auf den ersten Blick ist alles nur halb. Verstellt. Verdeckt. Unmöglich. Wie hinter der Maske.

Das ist aber nur die halbe Geschichte. Immer ist es noch weiter gegangen bis hierher. So schnell ist das Leben nicht fertig. GOTT SEI DANK!

Zu diesem Jahr gehört auch die andere Seite. Die nicht gleich einsichtig ist.

Das ja: Die ist ganz anders als gedacht ☹

Etwas wird uns genommen. Damit ganz Neues in Erscheinung treten kann.

Den Morgenstern neu suchen. Wie bei der Geburt des Göttlichen Kindes in der Heiligen Schrift. Die Weisen aus dem Morgenland haben ihr ganzes Leben aufmerksam das Universum beobachtet und einen Stern erwartet und gesucht – so wird da erzählt. Sie finden ihn schließlich strahlend: ein Kind.

Als SternsucherInnen und SterndeuterInnen gehen wir durch diese Zeit. Das ist die die Zumutung für uns!

*DU sprichst zu uns in allen Dingen.
Wir wollen immer nur unsere eigenen Reden hören.
Selbst wenn wir DICH zu hören versuchen, fangen wir selbst an zu reden.
Lehre uns DICH zu hören.
Zeig DICH in der Freude und in der Bedrückung,
in der Mühe und in der Leichtigkeit,
in der Überraschung und im lange Vorausgeplanten.
Nicht an den Dingen vorbei kommst DU zu uns.
DU sprichst in allen Dingen.
DU kommst: göttlich im Menschlichen - als das Un-
greifbare im Lebendigen.
(nach Norbert Lohfink)*

Wir Menschen erschrecken, leiden, zweifeln, trotzen wütend und wollen es gefällig anders haben. Hoffentlich können diese Empfindungen und die dazu gehörenden Fragen in uns noch aufkommen. Ich bemerke, wie oft ich sie in mir nicht zulasse. Lieber gleich vernünftig bin, eine Antwort parat habe, um die unangenehme Empfindung fern zu halten von mir. Was soll das? Warum muss gerade ich das erleben und aushalten? Was für einen Sinn soll das jetzt wieder haben? Warum ist das Leben so ungerecht?

Mit der Frage und dem Zweifel beginnt schon die Suche.

Im Spüren meines Schmerzes und meines Leidens beginnt schon die Heilung.

Hier, genau an diesem Punkt entscheidet sich alles. Beginne ich die mühevollle Suche, die Gesamtheit meines Erlebens als mein persönliches Leben zu sehen? Auch was mich unerwartet trifft, mich umwirft?

„Die Aidsschleife wird zum Umhang.

In dieser Zeit mehr denn je - und eigentlich gilt es immer:

Etwas finden, das mir etwas gibt.

Das ist wie ein Rahmen, der Sicherheit gibt und rettet.

Wie eine Therapie, die Kraft kostet und abends ist man hundemüde, aber man spürt auch, es hilft irgendwie.“

„Sucht“ kommt von „suchen“.

Wer die Suche in sich aufgibt, wird süchtig und braucht einen Ersatz, mit dem verzweifelt versucht wird, die bedrängenden Empfindungen und Fragen zuzudecken und nicht nahe kommen zu lassen.

Viele Sucht- und Drogenkranke leiden darunter, dass sie das nicht mehr schaffen. Ach was! Sucht- und Drogenkranke... Alle sind wir sehr schlecht darin, unseren Schmerz zu spüren! Alle sind wir Schmerzverdränger. Sind in Gefahr lieber nichts mehr empfinden zu wollen als das Bedrängende, Schmerzende, Fra-

gende. Manche üben schon länger oder hatten schon als junger Mensch ermutigende BegleiterInnen darin und können es deshalb schon ein bißchen besser, sich dem zu stellen. Andere finden gerade erst den Mut in sich für den ersten Schritt. Aber alle sind wir Übende.

Diana fühlt sich oft klein und unwert. Und wie oft sagt sie mir ein liebes, verständnisvolles Wort und ermutigt mich zu mir selbst und meinem Empfinden. In diesen Augenblicken kommt mir das Gefühl: Sie sieht mich. Überrascht sitze ich dann da. Stille Freude breitet sich aus.

Ich wünsche es mir für jede und jeden von euch – dass ihr auch entdeckt, was euch an eurem Jahr ermutigt! Was euer Leiden ist. Und auch was euch gerettet hat und weiterhilft.

Das Leben ist schwer genug. Wir tun uns schwer mit uns selbst.

Laden wir uns doch nicht auch noch gegenseitig die Lasten von Beurteilung und Schuldgefühl oben drauf.

„Nüchtern.

Es soll nicht noch mehr runterziehen.

Es reicht schon, wie schwer das Leben gerade ist.“

Thomas staunt oft über sich selbst. Wieviel in ihm in Bewegung ist. Es berührt mich sehr, ihn zu erleben. Er geht Schritte hin auf ein Leben ohne Ersatzstoffe, ohne Drogen. Und bekommt darin plötzlich viel mehr Verständnis für sich selbst. Sagt: „Für jeden Ersatz-

stoff, für jede einzelne Droge braucht man mehrere Jahre, um ohne sie leben zu lernen. Es braucht diese langsamen Schritte. Es ist ein langer Weg. Der macht Angst. Und der braucht Mut.“

Unser ganzes Leben ein großes Üben, einfach ich selbst zu sein.

Mich auf die Suche machen in mir.

Glücklich – selig – lebendig - auf dem Weg zu einem erfüllten Leben, so wie es GOTT sieht – ganz und nicht geteilt ist, wer diesen Schritt tut. Jeden Tag von neuem die Aufgabe annimmt. So umschreiben es die Worte der Bergpredigt JESU. Sie begleiten mich auch schon das ganze Jahr.

Entscheidend ist nicht, etwas Bestimmtes zu erreichen.

Das Leben ist so. Manches bleibt uns zugemutet und aufgeladen. Wir können es nicht auflösen. Jeder HIV-positive Mensch muss damit leben, dass es im Außen keine Heilung gibt. Viele andere Kranke und Leidende genauso. Jeder drogenkranke Mensch lebt jeden Tag mit der ernüchternden Erkenntnis, dass das Beenden des Krankens und Zerstörenden nicht in der eigenen Macht und auch nicht in der Macht der Medizin liegt.

Heilung kommt von woanders her. Im Äußeren gibt es oft kein Gesundwerden. Vielleicht liegt die Heilung aber darin:

Die Wendung der Leidensgeschichte ist diese unverstellte Umkehr hin zu mir selbst, so wie ich nun einmal bin und erlebe. Mir dazu das Recht geben. Gleich fallen mir Menschen ein, bei denen ich es so erlebe.

Iris...

Thomas...

Cornelia...

Ans Bett gebunden oder an die eigene Wohnung. Bedürftig und abhängig von anderen in vielerlei Hinsicht. Jeden Tag mit Schmerzen lebend. Keinerlei Aussicht auf Veränderung der Lebenssituation. Und darin doch immer wieder auch wundersam einig mit sich und ihrem Leben und ihrem Schicksal. Wenn ich bei ihnen sitze, habe ich oft das Gefühl, dass ich derjenige bin der eigentlich krank ist und behindert. Heilsam lebendig strömt es mir von ihnen zu.

*„Eine Haltung einnehmen.
Aufrecht. In der Mitte.“*

Haltung.

Zu dieser Suche gehört es, zu verstummen. Keine Worte zu haben. Irgendwie nur schweigend zu werden angesichts meines Lebens und angesichts des Lebens auf der Welt.

Wieviel von dem Ganzen überschaue ich wirklich? Ich verstehe ja oft mich selbst nicht. Wie maße ich mir dann an, das Leben eines anderen zu durchschauen, zu beurteilen?

Bis heute kämpft es in mir, wenn ich in eine Begegnung mit Maske gehen muss. Ich tue es natürlich zum Schutz, aber wünsche es anders, unverstellt. Das ganze Gesicht sehen können und zeigen. Hinter der Maske sehe ich mein gegenüber nicht ganz. Kleine Kinder schauen einen oft mit großen, prüfenden Augen an, wenn man den Mundschutz trägt. Wie muß das auf die wirken, überlege ich oft.

Andrea sagt dazu: „Es lohnt sich, zu lernen auf die Augen zu achten und daran den inneren Zustand der Person zu entdecken. Man muss in die Augen schauen, nicht flüchtig. Man muss sich trauen. Es ist spannend!“

Wieder dieselbe schlichte Übung:

Hab den Mut das zu sehen, was du wahrnimmst und siehst. Mehr muss nicht sein. Du findest alles darin.

Wenn mich jemand fragt, was Die Brücke ist und was Seelsorge für HIV- und Drogenkranke ist, dann versuche ich es so in Worte zu fassen:

Die Sorge um das Innere. Um das Verborgene. Um das Unsichtbare. Die Seele.

Wir üben miteinander das Suchen nach dem persönlichen Erleben.

Versuchen alles zu geben, was es dazu braucht. Und zu stillen, was sich dem lärmend in den Weg stellt.

Versuchen uns zu ermutigen, es wahrzunehmen. Ohne es zu beurteilen.

Aussprechen was ist. Das Verdrängte und Abgeurteilte zurückkehren lassen aus der Verbannung.
Hören und wahrnehmen bei mir selbst.
Und vielleicht dann auch mal für einen anderen. Still werden und dem anderen Raum zu geben. Bis sie sich selber wieder wahrnehmen und spüren kann.
Freiheit!

*„Hände
Greifen. Halten fest. Streicheln sachte.
Handeln.
Auch wenn man ganz unten ist:
Solange es Solidarität gibt, besteht Hoffnung.“*

Handeln.

Auch die äußere finanzielle und soziale Not hindert einen Menschen, diese Suche aufzunehmen. Wir sind froh, dass viele großzügige SpenderInnen und UnterstützerInnen uns die Möglichkeit geben, bei solchen Hindernissen zu reagieren und zu helfen.

So viel Geld haben wir dieses Jahr von euch geschenkt bekommen!

In vielfältiger Art haben wir sie weitergegeben:

Die gute Verpflegung im Begegnungscafé Die Brücke ist für alle geschenkt und kostenlos. Wir gönnen uns fair gehandelten Kaffee und gute Lebensmittel.

Gebühren für Rezepte und andere Zuzahlungen für medizinische Behandlungen können wir übernehmen.

Genauso wie Monatskarten für die Stadtbahn; Zugtickets; Lebensmitteleinkäufe; Marken für den Waschsalon; Aufladungen fürs Mobiltelefon; mal unkompliziert Ersatz für ein defektes Fernsehgerät oder eine kaputte Waschmaschine; die Übernahme einer Rechnung; Zuschüsse zur Nachzahlung bei Strom- und Heizkosten; ein Vorschuss bis zum Eingang der nächsten Grundsicherungs- oder Rentenzahlung; Friseurbedarf für die Arbeit von Lucia, die im Café kostenlos Haare schneidet, tönt und frisiert; Mitbringsel bei Besuchen und Geschenke; Blumen und Kerzen für Trauerfeiern; die Einladung aller bei unseren Stammtischen und bei der Freizeit; ein paar Euro geschenkt zur freien Verfügung und und und...

Bei uns sind es Alfred Deuschle und Theo Düren, die sich in professioneller buchhalterischer Genauigkeit darum kümmern, dass jeder Cent da ankommt, wo er soll. Alfred führt die Bücher, erledigt alle Bankdinge für uns. Er erstellt eine Jahresübersicht über alle Einnahmen und Ausgaben, weiß über den Verbleib jedes einzelnen Cents. Jederzeit gibt er darüber gerne Auskunft. Theo übernimmt die Erledigung vieler kleiner Schritte, die so schnell übersehen werden, aber doch alle gewohnten Vorgänge mit am Laufen halten: Er tippt die Bankeinzüge ein, hält Adresslisten auf dem aktuellen Stand, telefoniert mit einer Engelsgeduld hinter allen möglichen Leuten und Stellen her, informiert und klärt.

Beiden ist es ein großes Anliegen, dass in diesem Bereich alles korrekt läuft.

Mit ihnen freuen wir uns dieses Jahr außerdem besonders: Sie haben geheiratet. Dass sie es sich nicht nehmen lassen, ihrer Lebens-Verbindung auch eine anerkannte äußere Form zu geben. Schön, dass ihr Zwei es euch habt nicht nehmen lassen und es auf eure Art gefeiert habt!

„Wir können nur abwarten.“

Abwarten.

Bei allem doch genauso: Nichts tun. Lassen. Und aufmerksam beobachten, was sich zeigt und da ist. Das fällt uns schwer.

Für mich ist das genau das, an was uns dieses Jahr wieder zurückführt:

Auch als „Die Brücke“ ist es doch gut, mal wieder ehrlich und genau hinzuschauen!

Was ist der Grund unserer Anstrengungen und Mühen?

Wie sind wir da? Was ist unsere Art?

Was (ver-) suchen wir? Was ist unser Anliegen? Auf welche Weise handeln wir?

Ganz unterschiedlich fallen die persönlichen Antworten auf diese Fragen aus.

Es bleibt daher bei uns ein lebendiges und spannungsreiches und mühevolleres Suchen miteinander nach dem Verbindenden in allem.

Mir helfen diese Fragen, weil ich es wichtig finde, dass wir uns selbst bei allem Tun hinterfragen:

Geht es uns im jeweils ganz konkreten Geplanten, Veranstalteten, Organisieren, in unserer Art und Weise... um das gemeinsame große Anliegen hinter allem?

Oder geht es uns um die Betonung der eigenen Bedeutung und Wichtigkeit?

Und hinter allem wiederum dieselbe Frage an jeden ganz persönlich:

Habe ich Vertrauen darauf entwickelt, dass das Eigentliche und Wichtige im Leben mir zufließt und sich mir zeigt im ganz Persönlichen? Kann ich das Leben so an mich heranlassen, ohne zu bewerten? Ohne mein Machen: Vertraue ich auf einen GOTT in jedem Menschen?

Oder treibt mich die Annahme, dass alles in diesem Leben zuerst von meiner Anstrengung und Mühe, von meinem Willen und Verstand abhängt? Ich muss machen, damit GOTT in den Menschen kommt?

Eine endgültige Antwort gibt es in uns auf diese Fragen nicht. Auch hier bleibt es ein lebendiges Suchen. Aber es braucht die Bereitschaft, uns diese Frage stellen zu lassen. Und einander wohlwollend das Recht zuzugestehen, dass wir im Umgehen damit vielleicht gerade an ganz unterschiedlichen Stellen stehen. Gerade so hat jede und jeder hier einen Platz und darf da sein.

„Entscheidend aber: eine Person.“

Wenn es im großen und Gemeinschaftlichen verkrampft und angestrengt ist, hilft der Blick auf den Einzelnen.

Eine Person.

Viele Monate können wir in diesem Jahr Die Brücke nicht wie gewohnt aufmachen. Ruhig sind die Räume an den Dienstagen und Freitagen. Gern sitze ich trotzdem dort. In der Leere und Stille fällt mir auf, wie dicht es oft sonst ist. Wie vielen Menschen und ihren Stimmungen wir hier begegnen. So vieles strömt da auf einen ein. Puh! Das Viel ist nicht immer nur gut.

Jetzt darf es einmal andersrum sein.

Wenn ich so da bin, kommt meist irgendjemand doch vorbei.

Joe sitzt oft vor der Tür mit seinem freundlich zugewandten Wesen. Bei ihm fühlt man sich gleich daheim und angenommen.

Oder Stefan kommt und klingelt einfach mal. Er kann wegen Coronamaßnahmen gerade nicht wie gewünscht arbeiten in der Werkstatt. Die wenigen Euro, die er sich dort sonst dazuverdient, sind ein einschneidender Ausfall in seinem monatlichen Budget. Alle Aktivitäten und Gottesdienste seiner Kirche sind gestoppt. Das ist auch so etwas: Wo kann man sein Bedürfnis nach Begegnung und Beziehung ausleben,

wenn man alleine lebt und alles Gemeinschaftliche, wo man sonst hingehen konnte, eingestellt ist?

Gudrun braucht mal wieder Aktion und wirbelt staubsaugend durch die Räume. Oder sie sortiert eine der vielen Kleiderspenden oder Sachspenden aus Haushaltsauflösungen sauber und einladend zum Mitnehmen für alle auf unseren Kleidertisch.

Doris ruft an und bringt die aktuelle Ausgabe der Straßenzeitung „Trottwar“ vorbei.

Manches Mal habe ich auch das Glück und begegne noch Gabi und Micha. Eigentlich erscheinen sie wie fleißige Heinzelmännchen immer erst abends, wenn Die Brücke still und verwaist liegt. Und wenn sie wieder weg sind blitz und blinkt alles frisch geputzt und in Coronazeiten auch desinfiziert.

Einmal alle die zu sehen, die eh immer schon da sind. Wie wunderbar!

Mehr bräuchte es gar nicht sein.

Das genügt doch eigentlich auch für die kommenden Jahre...

Darin ist es leichter die Suchbewegung, um die es uns geht, im Blick zu behalten in mir selbst und für den anderen.

Dieses Jahr haben wir begonnen mit der Feier von Kurts 70. Geburtstag. Er, der auch nie im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen will. Er möchte sie lieber anderen schenken. Seiner Frau Karin und seiner Familie. Seiner Mutter Lisa, mit der er den schweren Gang des Umzug ins Pflegeheim durchlebt und durchlitten hat. Seiner Enkeltochter Emma und seinen Enkelsöhnen. „Wenn einer Geburtstag feiert, dann feiert jeder den eigenen Geburtstag und das eigene Leben mit.“ So war es. So hat Kurt es uns geschenkt.

Udo mit Kasim und Mia, die uns mit Kaffee versorgt halten. Und bei uns einfach eine feste, verlässliche Größe und treu da sind. Auch Kasim ist schwer erkrankt. Wir erleben mit Udo diese schwere, langsame Annäherung an die Tatsache der Endlichkeit allen Lebens in der Zeit. Wie damit umgehen? Was ist noch zu versuchen? Was lieber lassen und einwilligen?

Uschi hat letztes Jahr auch einen runden Geburtstag gefeiert. Sie erlebt sich ganz neu in der Rolle einer Mutter, deren Sohn seine eigenen Wege geht. Es ist schön mitzuerleben, wie sie sich dem stellt und mit der neuen Situation irgendwie auch aufs Neue leben und sich selbst kennen lernt.

Biljana durchlebt eine ähnliche Situation. Bei allem, was nicht geht miteinander, sorgt sie sich trotzdem

liebevoll um ihren kranken Exmann. Wie sie das kann und warum, kann sie selbst nicht genau sagen. Aber sie tut es mitfühlend.

Bärbel, die jeden Dienstag mit Brezeln und meist auch mit etwas Selbstgebackenem bepackt den von Zugausfällen geprägten Weg mit der S-bahn uns auf sich nimmt. Ihr Leben mit ihren verstorbenen Kindern und Enkeln. Wie wunderbar, dass sie auch nach Jahrzehnten nicht fertig ist damit.

Uschi und Peter haben das Haus des verstorbenen Vaters geräumt. Ein Spinnrad und viele gut erhaltene Holzarbeiten und Schnitzereien von ihm haben sie uns zum Weiterschenken in Die Brücke gegeben. Über das Geschirr, die Töpfe und Küchenutensilien haben sich die Frauen aus der Frauenpension in Bad Cannstatt gefreut.

Mit unbändiger Geduld hält Ingo daran fest, „die Brocken“ (wie er es nennt) auf seinem Lebensweg zu beseitigen, indem er sie angeht und sich mit ihnen beschäftigt. Er ist so ein feinfühler Kerl. Und muss mit so vielen Rückschlägen und Entmutigungen leben.

Peter lebt diese Zeit zurückgezogen, wie ein Einsiedler. Ihm geht es nicht darum, aus der Welt zu fliehen. Auf seine betrachtende Art steht er mitten im Leben.

Viele Gedanken macht er sich zum Leben der Menschheit und aller Lebewesen auf unserer Erde.

Cheyenne hat ihre Mama beerdigt. Sie ist so ehrlich und echt mit dem, was ihr zur Suchtkrankheit ihrer Mutter jetzt aufgeht. Dabei beginnt sie das Schuldgefühl und das Ohnmachtsgefühl zu durchschauen, die alle Beteiligten und Umstehenden eines solchen Lebens ständig begleiten und lähmen wollen.

Rosel leitet seit vielen Jahren einen Kreis betroffener Eltern und Angehöriger. Sie tut das aus der Erfahrung ihres Erlebens mit ihren Töchtern und Enkeln heraus. Ihren eigenen Schmerz zeigt sie dabei und ihre tastende Suche durch das Leben, Schritt für Schritt. Sie ist für mich eine Priesterin, die ihr Leben übergibt und verbindet mit dem EWIGEN. Sie übt die Suche, alles in dem weiteren Zusammengehören von Zeit und Ewigkeit zu sehen.

Katrin begleitet seit 15 Jahren und länger die Freizeiten der Mütter mit ihren kleinen und inzwischen großen Kindern. Sie ist jetzt selbst Mama, nimmt die Mühe zwischen Berufstätigkeit Partnerschaft und Familie auf sich und bringt ihre eigenen Kinder mit zu den Treffen und Freizeiten. Dadurch läßt sie alles so familiär und gesund normal werden. Als gehören wir alle anderen auch zu ihrer Familie – so fühlt man sich mit ihr.

Der Strickkreis von Frau Koblitz und Frau Winger in Feuerbach strickt das ganze Jahr warme Strümpfe für uns und Topflappen und schöne Decken. Die halbe Brücke hat die Füße in der kalten Jahreszeit gewärmt von ihren Wollsocken. Wenn bei uns jemand mit nassen, kalten Füßen ankommt, können wir immer gleich kuschelige Strümpfe anbieten. Wohl uns, die wir so tolle Frauen als Freundinnen haben!

Yvonne ist inzwischen Schwester Aurelia geworden. Sie lebt jetzt im Konvent der Klarissen in Münster. Und schreibt immer wieder schöne Briefe, in denen sie an uns denkt, uns ihre Gebetskraft schenkt und uns teilhaben läßt an ihrem Leben dort. Sie ist eine Ermutigung, Geistliches Leben und konkretes, solidarisches Handeln als eine große Einheit zu sehen. Das eine verkümmert ohne das andere.

All das ist es für mich, was uns dieses Jahr schenkt.
Allen danken wir von Herzen!
Und freuen uns weiter über jedes Zeichen der Verbundenheit.
Sie sind jederzeit willkommen, bei uns vorbeizuschauen und mitzuerleben, wie wir es miteinander verSUCHEn und SUCHEn...
Bleiben Sie behütet in dieser Zeit!
Und Euch und Ihnen allen einen guten Advent, eine erfüllende Weihenacht und ein gutes Neues Jahr!

Uwe Volkert

ZUM GEDENKEN AUS 2020

Hartwig Strobl+

Frank Jenner+

Soleil+

Holger Stöckler+

Ingrid Walachovsky+

Martin Layher+

Thomas Engel+

Antonio Palazzo+

Heiko Gonser+

Angelika Denkmann+

Veronika M.+

Marina+

TERMINE

Weltaidstag 2020 - Dienstag, 1.12. – Wir begehen diesen Tag so:

Um 18 Uhr Solidarische Schleife der Aidshilfe Stuttgart an der Treppe beim Kunstmuseum am Schlossplatz, Stuttgart

Um 20 Uhr mit dem Stuttgarter Weltaidstags Gottesdienst - in der Leonhardskirche, Stuttgart.

~~**Stand des Fördervereins Die Brücke e.V. auf dem Weihnachtsmarkt in Ludwigsburg**~~ – *DER WEIHNACHTSMARKT FINDET NICHT STATT!*

Aktuell ist kein Cafébetrieb dienstags und freitags!

Für Gespräche und telefonisch sind wir weiter da und erreichbar.

***Die Brücke macht zwischen den Jahren Ruhepause
vom 23.12.2020 bis zum 11.01.2021.***

Ab dem 12.1. öffnen wir wie gewohnt, wenn die Corona-Schutzverordnungen es zulassen.

Aktuelle Informationen: auf www.die-bruecke.org oder telefonisch

~~**Gemeinsamer Beginn des neuen Jahres und Jahresessen – Freitag, 08.01.2021**~~ – ab 17 Uhr Einlass, ab 18 Uhr Essen. – WIRD VERSCHOBENAUF EINEN SPÄTEREN ZEITPUNKT IM JAHR! DER NEUE TERMIN WIRD RECHTZEITIG ANGEKÜNDIGT.

Stille Stunde – Eine Lebensfeier für unsere Verstorbenen und für uns selbst, Sonntag, 18.04.2021, 16 Uhr in der Dreieinigkeitskirche, am Marktplatz in Ludwigsburg.

Freizeit für Mütter – Kinder – Jugendliche, im Feriendorf Tieringen, 25. bis 29. Mai 2021 – Anmeldung in der Brücke bei Uwe Volkert

Stammtisch im Ristorante Masaniello, Königstraße 15, Degerloch (U7 Haltestelle Waldau), 12. Januar, 9. März, um 18h.

Die Brücke e.V.,

Büchsenstr. 35, 70174 Stuttgart, Tel.: 0711 - 295711

Email: bruecke-stuttgart@t-online.de,

Bankverbindung: Landesbank BW,

IBAN: DE81 6005 0101 0002 5445 57 / BIC: SOLADEST600

Homepage: www.die-bruecke.org